

das die Freiheit der Rede und Schrift, womöglich des Gedankens, zu beschränken sucht, sündigt, indem es die Arbeit von Jahrhunderten am menschlichen Gehirne zu vernichten strebt, wider die Natur, die von solcher Beschränkung nichts wissen will und an geistigen Eunuchen ebensowenig Freude haben kann, als an körperlichen. Noch so, als er das berühmte Wort vom beschränkten Untertanenverstand erfand, traf wider Willen den richtigen Ausdruck, denn beschränkt ist nichts von sich selber, sondern nur durch äußeren Zwang und Druck. Aber alle die irren, die da glauben, man könne den Verstand mit einigen kräftigen Kurbelbewegungen noch heute um mehrere Jahrhunderte zurückschrauben, ihn auf jene Durchschnittsstufe älterer Zeiten bringen, auf der ihm priesterliche Vormundschaft und väterliche Despotie zum wahren Segen gereichten. Der heutige Volksgeist vermag nur in der Selbstregierung Befriedigung zu finden. Auch hier herrschen Naturgesetze.

Beschäftigen wir uns von hier aus jetzt noch einen Augenblick mit dem Menschen der Zukunft. Zunächst soll er für sich ein menschenwürdigeres Dasein erstreben. Er muß die Krankheitsursachen besser zu bekämpfen und zu vernichten suchen, er muß die schädlichen Tiere mehr und mehr ausrotten, Armut und Verbrechen beschränken, indem er durch bessere Gesetze der wehrlosen Tierwelt, den Armen und Besitzlosen ihr Dasein erleichtert und die Reichen an einer gewissenlosen Ausbeutung fleißiger Arbeiter verhindert und vor allem für wahre Bildung sorgt; er muß die Waffe der Hand entreißen und den Kampf, dieses unentbehrliche Kulturmoment, geistig weiter zu führen suchen — soweit dies eben möglich ist. Das sind Ziele, die mehr als zwei Flügel gelten. Gewiß, die Erde könnte jenes Eden sein, das die Dichter, diese wahren und einzigen Propheten, stets erträumt haben. Die Künstler in der That sind es allein, die diese Zukunft erschaut haben und beschreiben können. Sollte der Geist in seiner Vervollkommnung bis zu einem gewissen Grade imstande sein, die äußeren Formen, die ihn umschließen, mit sich zu veredeln, — eine Erscheinung, die man ja häufig an Denkerstirnen zu gewahren glaubt; so würde diese Verschönerung gewiß im Sinne eines Phidias und Raphael geschehen. Denn das Wesen der Kunst scheint in Wahrheit in einer Antizipation der Naturwege zu bestehen, und was wir das Ideal nennen, ist nicht eine bloße Begriffsverallgemeinerung, sondern eine Fortbildung des Begriffs. Wenn ein Künstler sich damit begnügt, das in der Natur Gegebene einfach zu wiederholen, so geht er nicht ein auf den Plan der lebendigen Natur und sein Werk bleibt tot. Bildet er im Gegenteil ganz willkürliche Formen, so ist es noch schlimmer. Er muß vorwärts eilen und seinem Genius wie einem Wegweiser folgen. Erscheint das Kunstwerk nicht selber wie ein lebendiges Wesen, das als unmerklicher Keim im Geiste auftaucht, und durch eine Reihe von Formen sich zu der letzten Gestalt, die ihm bleibt, entwickelt? Kann man nicht auch hier von beginnenden und erlöschenden Arten, von Formen, die eine Zukunft